

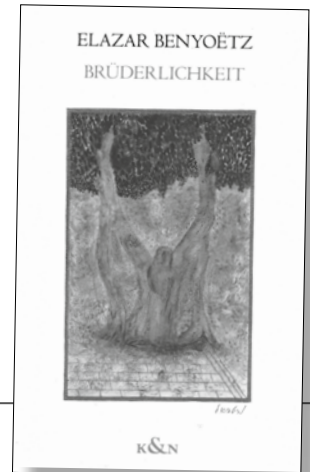


Elazar Benyoëtz

Brüderlichkeit

Wien in den Fünzigern und Sechzigern

Verlag Königshausen&Neumann, ISBN 978-3-8260-8803-2



Anfang August erhielt ich diesen Brief:

Lieber Martin Petrowsky,
in fernster, möglich um die letzte Ecke,
begegnen wir einander.
Der Zaunkönig ist da, ich möchte von ihm zersungen werden,
er spielte mein Leben, war der Mitspielern einer,
ob ich das noch wissen – und zusammen-
oder auseinanderhalten kann?
Sie, Martin Petrowsky, sind hoffentlich
noch da, am Zaun – und erfüllen mir den Wunsch,
mein Abschiedsbuch BRÜDERLICHKEIT
zu besprechen. Mein Abschiedsbuch, in kleinster Auflage,

von Frieden und Krieg sprechend;
vom faulen Antisemitismus;
von der Einführung des Todes ins Leben
durch Kain.

Mehr kann ich nicht sagen, ich kenne das Buch,
habe es noch nicht zu sehen bekommen,
schenken Sie ihm Ihre Aufmerksamkeit,
das täte gewiss Ihre selige, von mir geliebte Mutter.
Mit herzlichen Grüßen
Ihr Elazar Benyoëtz

Wenn man auf so berührende und liebe Weise angesprochen wird, dann kann man wohl nicht anders – man nimmt das Buch sogleich zur Hand, auch wenn es, wohl in überarbeiteter und ergänzter Fassung, um eine Text-Sammlung geht, die schon einmal, in den 80er-Jahren, erschienen ist. Und wieder ist man ergriffen von der Sprachgewalt des Autors, der Originalität der Assoziationen und vor allem: von der Weisheit und Lebenserfahrung, die aus diesen bunten Mosaiksteinchen spricht

In seinem „Werbe-Gedicht“ deutet Benyoëtz schon die Themen an, um die die Gedanken, gut gebündelt zu Kapiteln, kreisen: Das Drama von Abel und Kain, Antisemitismus und der Staat Israel, Erinnerung, Glaube und Zweifel; und – leider noch immer aktuell: Krieg und Frieden. Viele markante Aphorismen vorangegangener Denker wurden gesammelt und werden ergänzt durch neue Einsichten des Autors, immer prägnant formuliert und mit herrlichen Wortspielen garniert; und die Aufgabe, unseren Lesern durch eine Auswahl einen Eindruck zu vermitteln, ist höchst schwierig. Doch wir können hier leider das Buch nicht ganz abdrucken. Mögen also die wenigen Beispiele, die wir nun präsentieren, dazu anregen, den Spuren des Denkens einer eindrucksvollen Persönlichkeit nachzugehen, einer Persönlichkeit, die schon deshalb einzigartig ist, weil sich der junge Elazar, der schon als einjähriger in Österreich geborener Jude nach Palästina hatte auswandern müssen und der dort natürlich hebräischsprechend aufwuchs, als junger Mann entschieden hatte, Deutsch zu seiner „Dichtersprache“ zu machen.

Hier nun eine kleine Auswahl:

Hier steht,
was ich weiß
und nicht weniger;
das *mehr* besorgen
die Sprache
und der Leser.
(S. 9)

Würden Dichter
den Philosophen keine Zitate liefern,
sie blieben Zeitgenossen
und wären um keinen Funken weiter.
(S. 18)

***Kain wird sein Leben
nicht ungestraft beschließen.***
Der Erstgeborene hatte noch einiges
für die Menschheit zu tun,
aber auch für Gott zu zeugen.
Kein Wort aus seinem Mund,
das nicht denkwürdig war
und geblieben ist.
An ihrem schieren Anfang setzte Kain
der Brüderlichkeit ein Ende.
Er konnte nicht wissen, was er tat,
aber eingestehen, was er tat:
er führte den Tod in die Welt ein
und sprach der Reue ihr erstes Wort

Erst mit Kains »bin ich denn«
trat Brüderlichkeit in die Bibel ein
(S. 71)



**Das Christentum
braucht keine Propheten,**
es braucht einen Erlöser,
und dieser muss

dem Haus Davids entstammen,
nicht dem Hause Mohammeds

Möglich, dass der Islam Europa erobert,
doch wird es nicht
kraft des Buches geschehen

Islam mag eine Herausforderung sein,
ist keine Anfechtung

Welch Christ vermag eben noch,
»Du großer Gott!« auszurufen,
sich niederwerfen
auf offener Straße

Bedrohlich ist das Gegenüber,
gefährlich das Nebenan
(S. 99)

Erinnerung ist ohne Gedächtnis;
sie folgt dem Wunsch,
sich noch einmal kommen zu lassen.
Erst in seinen Erinnerungen
ist der Mensch endlich bei sich.
Nicht lebt der Tote in der Erinnerung,
die Erinnerung ist die Form seines
Fortlebens.
Mit dem Verlassen seines Daseins
tritt der Verstorbene in Erinnerung.
Wir erinnern uns nicht,
wir werden für diese Erinnerung
empfänglich
(S. 116)



Kommen wir zur Welt,
fährt uns alles Wissen
in die Glieder

Wissen um Wissen
bröckeln wir ab

Vom Tod umgeben,
ist jedes Leben
das Leben

Es icht im du
(S. 75)

**Anfang ist nichts,
womit man beginnen könnte**
Es gibt nichts zu verstehen,
es sei, man hatte verstanden

Die Juden haben Anteil
am Denken des Abendländers
und manches Verstehen seines Eigenen
geht auf sie zurück

Was man erfährt
erlebt man nicht

Kommt das Heil
nicht von den Juden
dann war am Anfang nicht das Wort
(S. 94)

**Solange es Jesus im Bewusstsein
des Abendlandes gibt,**
ist der Jude kein Fremder.
Wahr ist aber auch,
dass Jesus selbst
als Fremdkörper empfunden
und nur als Sohn Gottes
willkommen geheißen wird.
Auch dem Heiligen Geist
haftet zu viel Jüdisches an.
Man tötete den Juden,
um Jesus loszuwerden.
In diesem Wunsch
waren sich alle Völker Europas einig.
Nicht alle hörten darum auf,
in die Kirche zu gehen,
aber die gingen,
fragten sich nicht mehr,
zu wem
(S. 98)

Paul Thalmann: *Licht und Leben*

Was nützt Vergebung,
soll sie vergessen machen,
was uns allein zusammenhält:
die Erinnerung
(S. 113)

**Der Zweifel ist zuverlässig,
nicht glaubhaft**
Für das Denken
ist der Gegenstand entscheidend,
für den Glauben die Richtung.
Das Denken stellt das Gedachte,
der Glaube das Geglaubte in Frage.
Es ist Aufgabe gerade des Glaubens,
denkbar zu machen.
Denkbar geworden –
nicht mehr zu verbergen,
nicht mehr zu entschleiern.
Mut zum Glauben ist eine Bedingung
für wahrhaftiges Denken.
Der Glaubensmut
übersteigt die Überzeugungskraft.
Denken im Zweifel am Denken
ist Verzweiflung;
Glauben im Zweifel am Glauben
ist Hoffnung
(S. 166)

Glaube –
die Leere,
in die man sprechen muss,
damit etwas werde;
das älteste Spiel mit dem Feuer;
ein Gedenkblatt vom Baum der Erkenntnis;
die Erschütterung Gottes;
einschneidende Ehrfurcht;
Wachhalten an Gott
(S. 167)

Hohltat und Leermeinung
Das Problem des Krieges –
seine Unbesiegbarkeit

Der Krieg führt zum Sieg
und bringt nur Besiegte hervor

Der Friede ist nicht
zufriedenzustellen

Der Sieg ist täuschend,
er reißt die Besiegten nicht mit
(S. 205)

M. Petrowsky